

## Das alte und das neue Stadtwaldchen.

(Original-Heftleton des „Politischen Volksblatt“.)

Zwischen meiner Zeit — meine Zeit umfaßt das alte Stadtwaldchen — und der Zeit des neuen Stadtwaldchens liegen Jahrzehnte. Die unglaublichen Veränderungen, welche das grüne Grenzgebiet der Pester Seite in diesen Jahrzehnten erfahren hat, kann nur Einer beurtheilen, der Jahrzehnte fern war und statt des alten Stadtwaldchens ein neues vorfindet. Eines, in dem er sich gar nicht mehr zurecht findet. Zwischen den grünen Flächen draußen sind wir aufgewachsen, kannten jeden Baum, jeden Strauch, beinahe jeden Baumast, sahen ihn im jungen Trieb aus dem Stamme behutsam herauskriechen, wachsen, stärker werden, waren mit allen Wegen vertraut, die durch das Dickicht führten, haben manchen selber bahnen helfen, stampften oft seelenvergnügt barfuß durch das dicke Gras, wußten genau Bescheid, wo es Maulbeerbblätter zum Aufzittern der Seidenraupen zu holen gab, wo man die süßen Maulbeeren vom Baume schütteln konnte und wie man rechtzeitig dem Erwischtwerden entkam, vermochten aus dem entlegensten Winkel den rechten Weg zu finden. — — —

Und heute siehe ich im Stadtwaldchen, gehe zögernd dahin und dorthin und schau mir kopfschüttelnd die gebahnten Wege an und finde mich gar nicht zurecht. Als ob es gar nicht derselbe Stadtwald wäre. Es hat alles so ein sauberes, civilisirtes

Gesicht, es sieht so proper aus, so gepuht, gepflegt und geschneigelt. Etwa wie die Seitenwege des Wiener Nobelpaters, oder des Boi du Boulogne in Paris, oder wie der Berliner Thiergarten. Das Eigenartige und Spezifische, ich möchte sagen das Ungarische, oder vielleicht noch richtiger: das Pestersische ist nicht mehr da. Es ist Alles fremd geworden, wie die Menschen, die hier leben. Zu bequem, zu schön, zu elegant!

Wir schwelgen gerne in der Erinnerung, wenn wir einmal in die Jahre kommen, und diese Erinnerung läßt uns Alles schöner erscheinen, was einmal war. Wir haften mit zärtlichem Gedenken an jedem Flecken, der uns an Jugentage gemahnt. Dieses alte Stadtwaldchen war unsere Jugend. Und diese ist unwiederbringlich dahin!

Hinter dem Rondeau hörte in der Regel für die Spaziergänger das Stadtwaldchen auf. Die zur Drahtinsel gingen, um dort Pause zu nehmen, das waren schon noble Leute, die ihren Wagen hatten. Hatte man sich einmal zu einem großen Ausflug entschlossen, dann wanderte man bis zur Herminkapelle und nahm beim Clemens die Pause. Das war aber schon die höchste Noblesse. Er selbst, ein kleiner Herr, so um die Fünfzig herum, ging zwischen den Gästen einher, begrüßte nach guter alter Wirths- und Kaffeefiederlitte den Gast persönlich, war hinter den Kellnern einher, ließ sich anlegen sein, ob jeder Einzelne gut bedient wurde und sah sehr auf sein Publikum. Er hat das Geschäft Jahrzehnte hindurch betrieben und wurde dabei ein

reicher Mann. Er hatte sogar die Absicht, von seinem Reichthum etwas fürs Allgemeine abzugeben.

Herr Clemens war nämlich nebenbei auch Kunstenthusiast. Insoferne, als er lebhaft das deutsche Theater frequentirte, alle Stücke und Schauspieler kannte und zu den Theaternarren zählte, deren es zur Zeit des Pester deutschen Theaters nicht wenig gab. So hatte Herr Clemens Anfangs der Achtziger-Jahre die Idee, inmitten seines großen Gartens ein Sommertheater für die deutschen Schauspieler zu bauen. Man versuchte vergebens, ihm begreiflich zu machen, daß ein Theater nicht von den paar Duzend Reichen leben kann, die ihre Equipagen haben, daß es keinen Wagenverkehr zur Herminkapelle gab, daß ein Weg dahinaus dazumal für eine Landpartie galt, er hielt an der Idee fest, ließ sich Pläne anfertigen und kam um die Baukonzession ein. Warum die Ausführung des Projektes dennoch unterblieben ist, weiß ich heute nicht mehr.

Wer am Sonntag einen noch weiteren Ausflug riskirte, ging an der Herminkapelle vorbei zum „Storch“, einem primitiven Wirthshaus, zu dem man vom Clemens aus noch eine halbe Stunde länger gehen mußte. Das waren schon kleinere Leute, die sich am Sonntag fest ausmarschiren wollten. Dahin führte noch eine gute Straße. Hinter dem „Storch“ begann die Wildniß. Wenn es dunkelte, wagte sich Keiner darüber hinaus. Einen, der's gethan hätte, würde man für einen tollkühnen Abenteurer gehalten haben.

An Wochentagen war es übrigens im ganzen

Stadtmädchen nicht recht geheuer. Gar wenn es auf den Abend zugin. Den Oberstadthauptmann v. Thaisz interpellirte man einmal, warum es Nachts so wenig Konstabler im Stadtmädchen gäbe.

„Wenig?“ frug er. „Ich schicke gar keine hinaus! Ich habe für das Stadtgebiet nicht genug. Wen sollen die im Stadtmädchen beschützen? An Wochentagen ist kein anständiger Mensch mehr draußen, wenn es finster wird.“

Man entgegnete ihm, daß im Sommer das unterstandslose Gesindel dort Unterkunft sucht. Das gab er zu, meinte aber, die verlangen keinen Schutz durch seine Konstabler.

An einzelnen Punkten des Stadtmädchens, wo heute geschlossene Straßen mit hohen Zinshäusern das grüne Terrain einfassen, gab es niedere Häuser, die als Sommerwohnungen vermietet wurden. Die guten Sommerwohnungen begannen von der Schießstätte angefangen und zogen sich durch die Königsgassen-Allee bis zum Stadtmädchen hinaus. Die billigeren Sommerwohnungen waren an der Stelle zerstreut, wo sich heute die Arenastrasse hinzieht. Aber auch solche waren ein Luxus, den sich nur Wohlhabendere gönnen mochten. Denn noch bis zum Beginn der Siebziger-Jahre galt es in Budapest für ein Zeichen des Reichthums, wenn man sich eine Sommerwohnung miethen konnte.

Der „Paprika Janosi“ und was an Buden, Schaufeln und Ringelspielen dazu gehörte, war noch nicht so weit hinaus verbannt. Der Begriff von Weit und Nah hat sich allerdings seither stark ver-

schoben. Der elektrisch geführte Tramwaywagen hat Alles, was entfernt war, näher gerückt.

Der Stadtmädchenteich war der Mittelpunkt der besseren Sonntagsausflügler. Hier wimmelte es von Rähnen, hier herrschte lustiges Treiben junger Herren aus den aristokratischen und reichen Bürgerhäusern, steuerten schöne Damen über die Wasserfläche dahin. Im Winter gab es hier großen Eissport bei „brennheißen Bürsteln“ und Glühwein.

Wenige Schritte weiter war es schon stille, wie im Urwald, konnte man oft einem Stück Wild begegnen, das, aufgeschreckt, ängstlich davonjagte, da einem Soldaten und seiner Liebsten, die sich in diesem Jdnhll vollständig ungestört glaubten und es nicht fassen konnten, wie es einem Menschen nur einfallen konnte, sich in diese Einöde zu verirren.

Das thaten auch wirklich nur vorwitzige, kleine Jungen und tolle Mädchen, die ihrerseits wieder erstaunt waren, in dem Gebiete, das sie sich erschlossen zu haben glaubten, Menschen zu finden.

Diese Dicksche, diese Wildniß des Stadtmädchens waren das Paradies der Kinder, wo man ungestört und ungestraft Nester ausheben, Frösche fangen und Maulwürfe auffjagen durfte.

Man hat sie aus dem Paradies verjagt.

Das Stadtmädchen ist neuer, schöner, sauberer, beinahe elegant geworden. Aber es ist nicht mehr das stille Paradies der Kinder und Verliebten.

Wo mögen die sich jetzt eingenistet haben?

G. Kl.

Der Oberstadthauptmann v. Thaisz

**Bitriolattentat.** Den 35jährigen Bäckergehilfen Samuel Rosenberg hat vor einigen Tagen seine Frau geb. Marie Klein verlassen und wollte trotz wiederholter Bitten des Mannes nicht zu ihm zurückkehren. Rosenberg lauerte heute Abends seiner Frau am Garayplatz auf. Als sie ihn wieder abwies, schütete er der Frau den Inhalt einer mit Bitriol gefüllten Flasche ins Gesicht. Die Frau erlitt lebensgefährliche Brandwunden und wurde von den Nettern ins Nothospital gebracht. Der Attentäter entkam und wird von der Polizei gesucht.

**Lebensmüde.** Im Stadtmädchen hat sich gestern Abends eine unbekante, etwa 22jährige Frauensperson mit Schwefelsäure vergiftet. Sie wird im Bethesdaspital gepflegt. — Die Arbeiterin Josephine Malik hat sich gestern Nachts in Rispest durch einen Revolverschuß entleibt. Das Motiv der That ist unbekant.

**Carrière.** „Wissen Sie, das Bild ist scheußlich, aber ausstellen würde ichs doch — vielleicht werden Sie von der Kritik berühmtgeschimpft.“

## Militärisches.

### Die Manöver in Südböhmen.

Wien, 18. September. Kriegsminister Krosbatin und Honvedminister FML. Baron Hazai sind gestern Abends von den Manövern hier eingetroffen. Minister Baron Hazai setzte um 10 Uhr 20 Minuten die Fahrt nach Budapest fort. Heute Früh